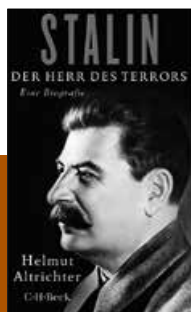


**Altrichter, Helmut: Stalin  
– Der Herr des Terrors.  
München: C. H. Beck 2018,  
352 Seiten, € 16,95.**



Es besteht wohl immer ein Bedürfnis danach, sich über wichtige historische Persönlichkeiten schnell und zuverlässig zu informieren. Daher existieren auch über Josef Stalin bereits viele Biographien, manche davon in publikumsfreundlicher Gedrängtheit. Hier nun legt Helmut Altrichter, der Emeritus für Neuere und Neueste Geschichte mit dem Schwerpunkt Osteuropa an der Universität Erlangen, in der Reihe „Diktatoren des zwanzigsten Jahrhunderts“ als Nummer drei nach Mussolini und Robert Mugabe einen „Stalin“ auf 330 Seiten (in senioreneegnetem Satzspiegel gehalten) vor. Das vorgegebene, relativ knappe Format ist natürlich eine Herausforderung, die nur noch für die Autoren der bekannten Reihe „rororo-Bildmonographien“ unterboten worden ist.

Es gelingt dem Verfasser tatsächlich, in unpräziser Diktion für ein breiteres Publikum einen wohlproportionierten Überblick über Stalins Leben zu gestalten. Und nicht nur das: Als bewährter Sachkenner, der auch schon eine „Kleine Geschichte der Sowjetunion“ und ein Buch über „Russland 1989“ vorgelegt hat, versteht es der Autor ebenso, die spezifisch russischen Zeitumstände von vor 1914 bis zu Lenins Tod 1924 so weit einzuflechten, als sie für den Aufstieg Stalins

von Bedeutung sind. So erfahren wir, dass der berühmte Postraub in Tiflis im Juni 1907 – die spektakulärste Maßnahme der damaligen transkaukasischen Marxisten – sicherlich mit Stalins Wissen und nicht ohne dessen Beteiligung an der Vorbereitung stattfand. Es wird aber auch skizziert, dass seine persönliche Beteiligung (noch unter dem Decknamen „Koba“) an dem Überfall selbst, der ideologisch-propagandistisch als „Expropriation“ galt, nicht nachzuweisen ist. Auch muss unklar bleiben, ob Stalin bei der Ermordung des Leningrader Parteisekretärs Kirow am 1. Dezember 1934 seine Hände im Spiel hatte, was im Nachhinein als Auftakt zu den grauenhaften Terrorwellen der späteren 1930er-Jahre gesehen wurde.

Klar wird schnell, dass der intelligente und engagierte junge Mann bei aller Schulbildung und bei aller (partiellen) Leistung im Geistlichen Seminar zu Tiflis niemals die theoretisierende Intensität seine politischen Ziehvaters Lenin oder auch Bucharins entfaltet hat. Wer von „Stalinismus“ spricht, meint damit das Herrschaftssystem des Tyrannen und nicht etwa dessen Beiträge zur Doktrin des Marxismus-Leninismus, auch wenn die zeitgenössischen Lobhudeler das ganz anders sahen. Seine Abhandlung „Nationale Frage und Marxismus“ (1914), deren Quintessenz die Akzeptanz des nationalen Gedankens ist, aber mit der wesentlichen Einschränkung, dass dadurch die Interessen des Proletariats nicht beeinträchtigt werden dürften, war zwar eine so noch nicht dagewesene Ausformulierung der Problematik aus bolschewistischer Sicht, lebte aber vom Geiste Lenins, der sie in Auftrag gegeben hatte.

Im Übrigen hat die intellektuelle Dürre von Stalins ideologischem Den-

ken für die notwendige Gedrängtheit der Darstellung den Vorteil, dass abstrakte Debatten in der sowjetischen KP großenteils ausgeblendet werden. Denn sie zeitigten ja auch keine Früchte philosophischer Seminararbeit, sondern mussten als Totschlagargumente im politischen Machtkampf erhalten. Für den „Großen Terror“ der Jahre 1937/38 genügten ohnehin ein paar dürftige Schlagworte, um unter Berufung auf sie Hunderttausende umzubringen (man sagte „liquidieren“, das klang glatter und bürokratischer).

Über den „Großen Terror“ werden wir mit den hauptsächlichen Fakten gut bedient. Aber es unterbleibt der Versuch, eine übergreifende Interpretation zu finden, die etwa auch Stalins Paranoia, Minderwertigkeitskomplexe und schlichten Sadismus ins Spiel brächte. Abgesehen von anderen möglichen Gründen für den „Großen Terror“, wie sie in der Literatur schon lange diskutiert werden, liegt in der soeben ange deuteten Unterlassung des Autors aber auch eine Stärke: Denn er psychologisiert lieber nicht, die Persönlichkeit des makabren „Helden“ ergibt sich bereits hinreichend aus seinem Leben vor der Oktoberrevolution.

Über die Außenpolitik, durch die Stalin ab 1941 am bedeutendsten auf die Weltgeschichte eingewirkt hat, werden wir nur knapp informiert. Sollte das aus Gründen des vorgegebenen Buchformats geschehen sein, so scheint das zunächst bedauerlich. Aber die Grundlinien bis zum Abschluss des Paktes mit Hitler (August 1939) sind einfach zu ziehen: Die Sowjetunion als einziges sozialistisches Land der Welt ist von kapitalistischen Feinden umzingelt. Mit denen pflegt sie die für ihren Aufbau dringend notwendigen wirtschaftlichen Be-

ziehungen und wartet im Übrigen darauf, bis sie übereinander herfallen. Dies muss gemäß der marxistisch-leninistischen Doktrin einmal unweigerlich eintreten, und dann wird die Sowjetunion als lachender Dritter ihren Vorteil daraus ziehen. Kann man die Westmächte nicht gegen das kapitalistische Hitler-Deutschland aufwiegeln, dann muss man eben mit diesem paktieren, um ihm zu erleichtern, seine obligatorischen Konkurrenten anzugreifen.

Mit dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941 war dieses Kalkül allerdings gescheitert. Nun musste man sich mit den Westmächten zusammenschließen. Das Kalkül hatte damit eigentlich nur den kapitalistischen Partner gewechselt. So wurde die Sowjetunion aus simplen geographischen Gründen zum überwiegenden militärischen Akteur im Krieg gegen Deutschland, zumal Verluste für Stalin weder in Friedens- noch in Kriegszeiten eine Rolle spielten. Das Ergebnis nach dem Sieg war die Schaffung einer Einflusszone in Ostmittel- und Südosteuropa – demnach war nach 1945 das ursprüngliche Kalkül doch aufgegangen!

Dass dieser Triumph dann im „Kalten Krieg“ unter den neuartigen Bedingungen der atomaren Bedrohung und der digitalen Revolution Probleme aufwarf, denen die Sowjetunion je länger, desto weniger gewachsen war, gehört allerdings auch zu den Erbschaften Stalinscher Außenpolitik.

Das Literaturverzeichnis versteht sich nur als „Hinweise“, wie angesichts des Ozeans der Sekundärliteratur nicht anders möglich, liefert aber doch genügend Anregungen zur Vertiefung.

Manche eingestreute Fakten-Erzählungen sind in ihrer durchgehend unaufgeregten, mitunter sogar ironischen

---

Diktion angenehm zu lesen. Aber hat man, in Relation zum Gesamtumfang, für die Beschreibung von Stalins Tod und der anschließenden Trauerfeierlichkeiten wirklich fast vier Seiten aufwenden müssen? Da hat der Biograph den Analytiker überrundet, wie es im Text ansonsten nicht der Fall ist.

**BERND RILL,  
MÜNCHEN**

---